

Liselotte und Peter Mettler Formen der Religiosität in der jungen Generation

Der Anthropologie ist keine ehemalige oder heutige Gesellschaft – und somit auch keine Generation bekannt, die ohne Religion, ohne *Numinosum* existierte oder existiert. Formen und Inhalte waren und sind so divergent, ihre Subsumption unter den christlich konnotierten Begriff Religion so schwierig, daß Rudolf *Otto* den Begriff «Numinosum» prägte. Form und Inhalt und ihr Verhältnis zueinander und zur Umwelt gehören nicht nur zu den Hauptthemen der Philosophie und Theologie, sondern es blieb auch neueren Wissensgebieten wie Soziologie und Psychologie eine Stellungnahme und Behandlung derselben nicht erspart.

Form steht also in acht Relationen zur Betrachtung an: als Relationsteil generell; in Relation zum Inhalt; zur heutigen jungen Generation; zur Zeit, Geschichte und Politik; zur Philosophie und Theologie, zur Soziologie und Psychologie. Ihre Behandlung geschieht nicht systematisch und ist eigentlich auch nicht zu trennen, doch scheint uns der Hinweis auf die Komplexität des Problems sehr wichtig.

Wir wollen gleich zu Beginn betonen, daß wir keine und schon gar keine vollständige Aufzählung der Formen der Religiosität geben wollen, werden oder können, noch daß wir uns auf irgendwelche sozialwissenschaftlichen Erhebungen stützen, sondern daß wir allein versuchen, unsere Meinung über die heute dominant, wichtig und relevant erscheinenden Formen der Religiosität möglichst gut zu begründen.

Heute tritt der Inhalt zurück, wird vergessen. Die Form wird zum Inhalt, wird Götze. Solange aus Kirchengang und Tischgebet, Messe, Abendmahl oder Sakramenten (ohne irgend jemandem Ehrlichkeit, Ernst oder Glauben subjektiv abzusprechen) nichts resultiert, solange sie lediglich «zelebriert» werden, weil sie da und würdige Tradition sind, solange sind sie unnütz. Genauso erscheint uns ein Großteil der Religiosität der «Kirchenjugend»; für genauso verfehlt halten wir ihn (womit wir nicht sagen wollen, daß wir ihn abschaffen wollen, nur daß dabei nicht stehen geblieben werden darf).

Junge Generation verstehen wir weltweit als den Anteil der Bevölkerung, der in allen Staaten prozentual immer größer wird (mit Ausnahme der Bundesrepublik), nach Ende des Zweiten Weltkriegs in den Denk- und Reflektionsprozeß eingetreten, jedoch noch nicht in Macht- und Entscheidungsfunktionen der Staaten und Gesellschaften auf- oder eingerückt ist – zwischen achtzehn und maximal vierzig Jahre alte Menschen. Wir sind uns der Schwierigkeiten eines gemeinsamen «weltweiten» Nenners bewußt, doch scheint er uns nötig, da die großen Probleme heute weltweit sind.

Auch in dieser Generation ist die große Masse der jungen Generation stumpf, taub und lethargisch. Aber es sind in ihr, im Gegensatz zu früheren Generationen, zwei Gruppen «Unruhiger» entstanden, die wesentlich größer sind (zumindest zusammen) als die «Unruhigen» früher – die es immer gegeben hat. Aber sie sind auch artverschieden: die Aktivisten, Führer, dominanten Gruppen usw. der jungen Generation sind maximal sozialisiert und begegnen ihren inneren Schwierigkeiten, versuchen ihrer Herr zu werden, im allein noch vorhandenen und beinahe omnipotenten gesellschaftlichen Verkehr: sie sind hochgebildet und verlangen nach Bildung für alle; sie suchen und verlangen nach einer «besseren» Welt (obwohl es ihnen besser als den meisten «Zeitgenossen» und Vorfahren geht), sind enttäuscht über die Wirklichkeit, auf die sie doch angewiesen sind, und empfinden besonders stark auf der einen Seite ihre Einflußlosigkeit und glauben auf der anderen Seite an ihre eigene Schöpferkraft.

Der passivere Teil der Aktiven der jungen Generation steht unter einem latenten Identifikationsdrang intensivster, unwählerischer und vakuumsartiger Natur, der, ungeschärft an einer profilierten Elterngeneration (da nicht existent), zu Rebellion und Revolution – oft ohne eigentliche Ursachen aber doch mit Anlässen, die ihm von der älteren und regierenden Generation in reichem Maß unüberlegt und ohne Zwang gegeben werden – oder zu Überoptimismus führen kann. Je nachdem finden wir Formen wie Che-Guevara-Kult und Bewegung, linke Studenten, Arbeiterpriester usw., oder hippies, provos, gangs, LSD, drug-people, love-ins usw.; finden wir kryptochristlichen Aktionsmystizismus, T.E. Lawrence und Jean Genet, Übergänge zwischen den beiden Gruppen wie sexuelle Erfahrungen oder Experimente in einem gesteigerten Sinneszustand – den Ärmsten der Armen zugänglich.

Die derzeitige Welt und ihre gesellschaftliche

und politische Lage ist charakterisierbar durch den die Erde verlassenden Horizont, die RET-Revolution (*Research, Education and Technology*), die drohende Selbstvernichtung der Erde und der Menschen, die zunehmende Polarisierung in Arme und Wohlhabende usw.; zusammenfaßbar und zusammengefaßt letztlich durch «objektive Irrationalität der – technischen oder instrumentellen – Rationalität». – Die obigen zwei Hauptformen jugendlicher Religiosität tragen dem Rechnung; auch die zweite, deren Verständnis schwieriger ist: gemessen an der existierenden Rationalität (die wir als irrational bewerteten) erscheinen Hippies usw. als irrational. Gemessen jedoch an der Irrationalität, der sie begegnen wollen, gegen die sie sich wenden, erscheinen ihre irrationalen Handlungen viel eher wieder als rational (sie begegnen Irrationalem rational auf gleicher Ebene). Diese «rational-irrationalen» Handlungen sind auf einer höheren Ebene selbst wieder irrational, da sie zu nichts führen (können) – so ist ihr Ziel ja auch nicht etwa das «Nichts», sondern «Glück», welches nun hic et nunc bereits bestimmt und gesetzt ist. – Die erste Form trägt der Irrationalität durch das allein noch sinnvolle und mögliche Prinzip Hoffnung trotz tiefster Hoffnungslosigkeit Rechnung.

Unter Religiosität verstehen wir die Beziehungen der Menschen zu einer höheren meta (-physischen, -wissenschaftlichen, -rationalen) Welt. Theologie und auch die Religion wären die Lehren darüber; es gibt nur mangelhafte Kriterien der Bewertung der Bedeutung von religiösen Bewegungen; kleine Bewegungen sind oft bedeutender als große, große oft ephemere oder zumindest kurzlebig.

Je mehr die Wissenschaft die Welt kausal – auf natürliche Weise – erklärte und die Technik die Welt planvoll gestaltete, desto mehr wurde Gott aus der Welt gedrängt, verlor er in der menschlichen Gesellschaft und Existenz an Boden. Die Kehrseite wurde positiv zur «negativen Theologie», indem sie zeigte, was Gott alles nicht ist – indem sie falsche Gleichsetzungen von Gott mit Natur und Geschichte verdeutlichte. Die Ideologiekritik brach endgültig die Verquickung von Kirche und Politik, von Glaube und menschlichen Interessen. Und schließlich brach die seit der Aufklärung immer schwächer werdende Berufung auf Altar, Erfahrung und Autorität endgültig zusammen; wo sie – wie in Politik und Kirche – noch aufrechterhalten werden, wurden und sind sie Gegenstand von Spott, erhalten sich dennoch zäh auf Grund

des Restes von vergangener Macht. In summa – Gott ist tot; cogito, ergo sum; Ende des theistischen Gottes, des persönlich die Welt regierenden Gottes. Aber auch Ende eines wie immer gearteten philosophischen Atheismus. Gott wird reduziert auf Menschlichkeit und schmilzt angesichts des unendlichen Leides auf dieser und hauptsächlich der «dritten» Welt und der bestenfalls mikroskopisch-kleinen Hilfe der beiden (Industrie-)Blöcke auf einen beinahe utopischen «Dennoch-Glauben», auf reine Hoffnung, auf ohnmächtige Revolutionsbestrebungen zurück.

Doch nun gilt es genau zu trennen: der neue Glaube an die Mitmenschlichkeit, an Sozialrevolution und an die kommende Gesellschaft (einschließlich der Marxschen Eschatologie) bleibt Ersatzreligion, obwohl in ihm wahrscheinlich mehr Numinoses als in irgendeiner anderen derzeitigen Religiositätsform steckt. Hinter unserer Auffassung von Religion bleibt er insofern zurück, als er meist über der Änderung des Sozialverhältnisses die Selbstverbesserung, über dem Äußeren das Innere vernachlässigt. Der neue Glaube wird verdinglichte Religion.

Die aktivistische Struktur dieses «Gesellschaftsglaubens» tendiert auf ein verkürztes Welt- oder Menschenbild, hat keinen oder kaum Raum für zweckfreies Spiel, ästhetische Faszination, hingebendes Schauen. Weder gibt es eine befriedigende «linke», marxistisch-hegelisch oder kritische Ästhetik (trotz *Lucács*) noch eine Theologie des Schönen! Nach dem Ende der affirmativen Metaphysik (*Marcuse*) wurden die meta- (physischen) Fragen überhaupt liquidiert; man besteht auf «Praxis». Nur so wird die Frage der Sterblichkeit von Menschen und Kulturen übertönt. Der Götze Gesellschaft liefert genügend Beschäftigungstherapie, um endgültig zu entfremden.

Es bleibt die Frage: ist das Dilemma noch verständlich? Hilft die Psychologie uns dazu? Und: gibt es einen Weg heraus, der kein fauler Kompromiß ist?

Die junge Generation gerät heute mit einem gärenden Konfliktreservoir aus der Pupertätskrise in die Gesellschaft. Gleichzeitig erfüllen die Institutionen der «sekundären» Sozialisierung der Jugendlichen (Familie, peer groups, Schule, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Arbeitsmilieu und Arbeitsplatz und die Massenmedien) ihre Aufgabe, eine konstruktive Verarbeitung jener Konflikte zu leisten, nicht mehr. Sich selbst überlassen, reduziert sie die in ihr zwangsläufig gestauten kognitiven Dissonanzen je nach Veranlagung und Erzie-

hung durch Teilnahme an einer der beiden obigen Sorten.

Ein Lösungsbeispiel vermeint Hans Eckehard Bahr in seiner Hamburger Habilitationsschrift (1965) etwa in einigen US-amerikanischen Denominationen zu sehen:

«Weil die kommerziell organisierten Fernsehstationen der Stadt (Chicago) und die marktbeherrschende Presse systematisch die Ziele der Bürgerrechtskämpfer der Southern Christian Leadership Conference um Martin Luther King verzeichneten – wie 1967 die Berliner Presse die Urteilsbildung über die studentische Minorität verhinderte –, deshalb gingen Pfarrer und Laien der Bürgerrechtsbewegung auf die Kanzeln ihrer Denominationen. Dort allein war es angesichts der dezidierten Blockierung öffentlicher Kommunikation noch möglich, sich über den wahren Sachverhalt Aufschluß zu geben. Auf den Kanzeln wurden Statistiken und die Ergebnisse soziologischer Recherchen über das tatsächliche Ausmaß der Unterprivilegierung und die Verschleppungstaktik der Kommunalpolitiker bei der Slumsanierung verlesen, Aktionsgruppen instruiert und Fragen beantwortet.»

Ein anderes gab der kolumbianische Priester Camillo Torres, der 1966 sein Leben für die Massen der armen lateinamerikanischen Bevölkerung ließ. 1965 hatte er in einer Botschaft an die Christenheit der Welt erklärt, warum er auf die Vorrechte eines Mitglieds des Klerus verzichtete:

«Das wichtigste im Christentum ist die Nächstenliebe: <wer seinen Nächsten liebt, erfüllt das Gesetz> (Römer 13,8). Soll diese Liebe echt sein, muß sie versuchen, wirksam zu werden. Wenn Wohltätigkeit, Almosengeben, einige Gratisschulen, einige Wohnbaupläne, kurz, wenn alles, was caritas genannt wird, es nicht erreichen, der Masse der Hungernden zu essen zu geben, die Masse der Nackten zu kleiden und die Masse der Unwissenden zu bilden, müssen wir nach wirksameren Mitteln suchen..., deshalb ist es nötig, der bevorzugten Minderheit die Macht zu entreißen und sie der

benachteiligten Mehrheit zu geben... daraus folgt, daß die Revolution nicht nur erlaubt, sondern für alle Christen sogar verpflichtend ist, die in ihr die einzig wirklich wirksamen und ausreichenden Mittel der Verwirklichung der Liebe zu allen Menschen sehen. Ich habe aufgehört die Messe zu feiern, um besser diese Nächstenliebe im zeitlichen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich verwirklichen zu können.»

Fortschrittlichen Kräften sowohl in der katholischen wie in der evangelischen Kirche ist inzwischen klar geworden, daß <caritas> als ultima ratio die Weltprobleme auf ein überdimensioniertes Diakonissenhaus reduziert, daß sie eigentlich zu nichts führt (wir anerkennen selbstverständlich alle in ihr vollbrachten individuellen Leistungen und sind weit entfernt, caritas per se zu negieren!). In der Enzyklika «*populorum progressio*» wird Revolution immerhin «im Falle der eindeutigen und lange dauernden Gewaltherrschaft, die die Grundrechte der Person schwer verletzt», für vertretbar gehalten. Auch «Uppsala 1968» erkannte die politische Aufgabe der Kirchen: «Die Kirchen sollen sich in verantwortlicher Weise an Bewegungen für radikale strukturelle Wandlungen beteiligen, die notwendig sind, um größtmögliche gesellschaftliche Gerechtigkeit zu verwirklichen.»

Nur eine Theologie, eine Kirche und ein Glaube, die solche Aktualitäten bejahen und sich durch Störung oder Aufgabe des traditionellen Funktionnements kirchlicher Praxis nicht beirren lassen, erfüllen Aufgabe und Herkunft der Christen, Skandalon und Unruhestifter zu sein.

LISELOTTE METTLER

geboren am 6. Juni 1939 in Wien, Mitglied der Evangelischen Kirche. Sie studierte an den Universitäten Tübingen, Kiel und Wien, ist Doktor der Medizin und spezialisiert sich auf Gynäkologie.

PETER METTLER

geboren 1941 in Wien. Er studierte Philosophie, Soziologie und Psychologie in Frankfurt, Göttingen, Berlin und Berkley (California), ist Magister der Philosophie und widmet sich gegenwärtig der Erwachsenenbildung.